

VINCENT OVEREEM

MISFIT

Aus dem Niederländischen
von Christiane Kuby



Berlin Verlag

Seit Wochen schon war es über dreißig Grad, und wir hatten keinen Sex mehr. Kaat saß immer nur mit dem Rücken zu mir auf der schmutzigen Matratze und guckte fern, in der Unterhose, und zündete sich eine Zigarette nach der anderen an. Futterte Kekse und trank Limo. Jammerte über die Hitze. Sie habe schon einen Schweißschnurrbart. Sie wisse nicht mehr, ob sie sich hinsetzen oder hinlegen solle. Sie habe das Gefühl, ihr Herz mache das nicht länger mit, als würde es von einer unsichtbaren Hand zusammengepresst.

Ständig fragte sie, wann das Wetter umschlagen würde. Als ob ich das wüsste. War wütend, weil ich keine Antwort gab. Guckte über die Schulter durch das offene Fenster in den knallblauen Himmel und stöhnte zum Steinerweichen. Und die ganze Zeit ließ sie nur den einen Sender laufen, der Tierfilme brachte, einen nach dem anderen. Sie gab zu allem ihren Senf, entsetzte sich über die weiten Strecken, die Büffel, diese armen, armen Tiere, zurücklegen müssten. Redete über verschrumpelte Nabelschnüre bei neugeborenen Welpen. Und über das Gelächter von Hyänen.

Aber das wollte ich alles gar nicht hören, ich meine, wieso interessierte sich Kaat denn auf einmal für so was? Diese blöde Glotze, die mir meine Eltern mitgegeben hatten, mit lausigen zehn Sendern und keiner Fernbedienung. Mit dem Ton haperte es, er fiel ständig aus, und dann musste man einmal kräftig drauf-

hauen. »Na und?«, meinte Kaat, als ich sie fragte, ob sie das nicht verrückt mache. »Ist doch mit Untertiteln, und so kompliziert ist es ja nicht. Es geht immer um das Gleiche, ob die Beute entkommt oder nicht.«

Es war so bescheuert heiß, und jedes Mal, wenn ich sie an mich ziehen wollte, riss sie sich los: »Hör bloß auf, wir kleben auch so schon!« Das sei doch normal, warf ich ein, alles klebe, das müsse sogar so sein und es sei abnormal, sich vor dem eigenen Körper zu ekeln. »Vor dem eigenen?«, fragte sie und zog eine Augenbraue hoch.

Sie habe Bauchschmerzen und Zwischenblutungen, ein Mann wisse nicht, wie weh das tue. Und dann noch: »Ich bin keine Wichspuppe.« Sie kam dauernd mit neuen Ausreden. »Überall sind die Fenster weit auf, die Leute können uns hören.« Als ob das bisher ein Problem gewesen wäre.

Ich wusste ja, dass Kaat unter der Hitze litt, so schien es zumindest anfangs. Schuld waren die brennende Sonne und die vor Hitze flimmernde Luft über den Dächern. Noch spät am Abend klebte einem das T-Shirt am Rücken, daran lag es. An dem penetranten Geruch über der Stadt. Und dann hieß es auch noch, die Müllabfuhr würde demnächst streiken. Davor hatten alle Angst.

Wie oft sagte ich nicht, wir müssten mal raus, das Zimmer fange schon an zu stinken, der Zustand sei ja langsam ein Witz. »Siehst du die Schmeißfliegen da über der Matratze, jeden Tag werden es mehr.« Aber sie guckte gar nicht hin. »Häng doch einen Klebestreifen an die Decke, wenn's dich stört«, war ihre einzige Antwort.

Nichts half, egal, was ich für Vorschläge machte. »Komm, wir legen uns unten in die Grünanlage, unter den Bäumen ist es kühler, ehrlich. Oder nee, weißt du was? Wir nehmen die Straßen-

bahn zum Hafen.« Und ich sah schon alles vor mir, wie flach das Meer jetzt sein würde, wie weit man gucken konnte. Vielleicht würde ein bisschen Wind wehen. Na klar, und ein bisschen würde ja schon reichen, das würde bestimmt ein paar Grad ausmachen. Ich setzte mich neben sie, küsste ihre Schulter und malte uns alles laut aus: »Wir gucken den Möwen zu, wir zählen sie und geben ihnen Namen. Große Möwen mit bitterbösen Gesichtern, denn die magst du am liebsten, stimmt's?«

Die Straßenbahn zum Hafen nehmen, wie wir es schon oft getan hatten. Und einen schattigen Platz suchen und den ganzen Nachmittag Seeluft schnuppern, Salzluft würde uns guttun. Was für einen Sinn hatte es, in diesem Aquarium abzuhängen?

Aber Kaat ließ sich rücklings auf die Matratze fallen und schloss die Augen. Sie verzog das Gesicht, als hätte sie irgendwo Schmerzen, streckte die Hände von sich und sagte: »Guck mal, was ich für geschwellene Finger habe!« Ich konnte nichts Besonderes entdecken. Ich sah nur meine Freundin vor mir liegen, mit ihren schönen nackten Titten, die sich jetzt das Bettuch über den Kopf zog, es war so schade. Also fing ich wieder vom Meer an und von den Fischern, die von einem ganz anderen Schlag seien als die Landratten. Es war alles für die Katz, Kaat richtete sich nur müde auf und sagte: »Im Hafen miefst es bestimmt noch schlimmer als hier. Nach Algen und Seetang. Glaub mir, das kann ich jetzt echt nicht vertragen. Ich rühr keinen Finger, wir verstecken uns ... Wir sind in Quarantäne.«

In Quarantäne. Wie das ganze Viertel, so schien es. Tagsüber begegnete man fast niemandem, nur ein paar Touristen schlenderten herum. Mann mit Stadtplan, Frau zehn Meter hinter ihm.

Erst spät am Abend kamen die Leute vorsichtig aus ihren Löchern gekrochen, richteten den Blick zum Himmel, als hätten sie gerade einen Bombenangriff überlebt. Ich hörte die Nach-

barn auf ihren Balkonen oder auf Stühlen vor der Haustür miteinander reden. Ein paar Häuser weiter hatten sie sogar ein Sofa rausgetragen. Alle gingen erst spät ins Bett. Und dann setzte ich mich ans offene Fenster, zündete mir eine Zigarette an und lauschte den Stimmen. Die Häuser um die Grünanlage herum sahen in der Dunkelheit größer aus als sonst. Ich berichtete Kaat, was ich zu hören meinte oder zu hören hoffte, denn verstehen konnte ich nichts, ich fantasierte einfach drauflos:

»Rechts von uns streiten sie, Kaat, schon tagelang. Sie geben einander die Schuld am Wetter.«

»Unter uns reden sie über früher, über den Strandurlaub, dass einer von ihnen mal in eine Qualle getreten ist. Darüber lachen sie sich tot.«

»Gegenüber überlegen sie, ob der Sternenhimmel sich immer gleichbleibt. Es verwirrt sie. Sie kennen nur ein einziges Sternbild, würden aber gerne mehr kennen.«

Egal, was ich sagte, sie schenkte mir keine Beachtung. Sie starrte auf die feuchten braunen Flecken an der Decke, und ich merkte, dass meine Stimme sie zu irritieren begann.

Ich hätte mir so sehr gewünscht, dass sich dieses süße Gesicht mir wieder zuwandte. Dass sie mich anschaute mit ihren braunen Augen, dass sie in der Dämmerung ganz langsam zu mir hinkriechen und mich küssen würde und wir auf dem Fußboden unter dem Fenster Sex hätten. Von mir aus dürfte die ganze Welt es hören, ja, das sollte sie sogar, ich schmeckte schon den Schweiß auf ihrer Haut. Und beim Kommen würden wir in das schwarze Loch über uns schauen, wo das Fenster war. Konnte einem der Sternenhimmel dann nicht gestohlen bleiben?

Aber sie kam nicht zu mir gekrochen, sie spitzte nur die Ohren, vielleicht weil die Kirchturmuhren schlug, denn sie sagte: »Ah, Gott sei Dank, wieder eine halbe Stunde vorbei!«

Als gäbe es einen Grund, sich auf die Nacht zu freuen. Ich meine, am meisten graute mir davor, ins Bett zu gehen. Die Nächte waren das Schlimmste. Mindestens einmal in der Stunde duschte sie kalt, obwohl sie behauptete, das Wasser sei nur lauwarm, was hatte es also für einen Sinn? Fünf Minuten später ächzte sie schon wieder, strampelte sich frei und machte das Licht an, um eine Mücke zu jagen, die ich nicht gehört, geschweige denn gespürt hatte.

Vor einigen Nächten war sie plötzlich in die Küche gerannt, hatte ein Glas Wasser runtergekippt und sofort wieder ausgekotzt. Da stand sie mit diesen Ringen unter den Augen und beichtete mir, ihr sei schon die ganze Zeit schlecht, sie fühle sich so dreckig, und ich erkannte sie fast nicht. »Musst du dich gleich noch mal übergeben?«, fragte ich, als sie wieder unter das Laken kroch. »Weiß nicht«, antwortete sie.

Wie taten kein Auge zu, und ich horchte auf ihren Atem. Ich hatte das Gefühl, ihr Puls schlage langsamer, sie sei ein weniger warmblütiges Geschöpf geworden. Und dann ging das Jammern wieder los, vor lauter Schlafmangel habe sie Krämpfe in den Beinen, sie ertrug mich fast nicht mehr neben sich. »Rückst du mal? Du glühst.« Und wir fassten uns kaum noch an.

Dunkle Kaat, sie war so schrecklich schön, und da hockte sie nun vor der Glotze. Ich wollte ihr sagen: Menschenskind, das ist doch ungesund! Ist was? Liegt es an mir? Dein Zeigefinger und dein Mittelfinger sind schon ganz gelb von all dem Gepaffe. Und da wunderst du dich, dass dir schlecht ist?

Aber ich sagte es nicht. Ich hoffte, es würde von selber vorbeigehen, morgen würde ich sie schon an die frische Luft kriegen. Ja, morgen würden wir rausgehen, und alle würden sich nach ihr umdrehen, auch die Frauen. Die halbe Grünanlage drehte sich nach Kaat um, wenn sie aus dem Haus ging, sich aufs Fahrrad

setzte und davonradelte, das hatte ich vom Fenster aus schon oft beobachtet.

Und so eine wohnte bei mir. Hatte meinen Schlüssel. War vor nicht mal zwei Monaten aufgekreuzt, und schon konnte ich mir ein Leben ohne sie nicht mehr vorstellen.

Kaat mit den feurigen Augen. Kaat, die auf einem Stuhl saß und sich mit konzentriertem Blick die Zehennägel lackierte. »Schau, was für eine lustige Farbe«, und sie streckte mir ihren Fuß hin, wackelte mit den Zehen. Kaat, die eine Viertelstunde lang an die Decke starren konnte. »Was siehst du bloß?«, fragte ich, und sie schrak aus ihren Gedanken auf. »Ach, nix. Nur so, eine Spinne. Wie sie läuft.« Die hereinkam und sagte: »Hallo, alter Mann in jungem Körper.« Die einen am liebsten küsste, wenn man Eis aß. »Herrlich kalte Zunge hast du jetzt. Mit Aroma.« Die, wenn sie sich auszog, immer mit der Unterhose anfang, noch kurz mit nacktem Po rumtigerte, erst dann folgten Top und BH. Kaat mit der Narbe in der Leiste, wo sie als kleines Mädchen von einem Hund gebissen worden war, und die nur ich zu sehen bekam. Kaat, die alles, was sie tat, ständig kommentierte. Jetzt mach ich das ... und jetzt mach ich ... Mann, ich bekam einfach weiche Knie, wenn ich daran dachte, dass sie zu mir gehörte, es war so unwahrscheinlich, so neu. Ich war achtzehn, was wusste ich von diesen Dingen?

Dieser Körper, nicht zu kräftig, nicht zu zart, genau so, wie man sich einen Frauenkörper wünschte. Und ich wollte ihn zurück. Ich wollte diese Hitze nicht, ich hatte nicht um Dinge gebeten, die sich zwischen uns stellten. Ich wollte diese Falte an ihrem Bauch, wenn sie nackt auf der Matratze saß und rauchte, und den Geruch, der sie umgab, wenn wir gerade gevögelt hatten. Ich wollte erleben, wie sie dann aufstand, um zu pinkeln, die Schenkel aneinandergedrückt, aus Angst, mein Samen könnte auf dem Fußboden landen. Und wie sie prustend zurückkam und

erzählte, wie viel es wieder gewesen sei! Unter das Laken kroch und sagte: »Mein kleiner Supermann.«

Ich wollte mir nicht auf dem Klo einen runterholen müssen, wenn Kaat kurz mal rausging, um sich Zigaretten zu kaufen. Und ihr danach in die Augen schauen. Und Angst haben, was weiß ich, warum, sie könnte es riechen!

Dinge, die sich zwischen uns stellten. Es wurden mehr. Seit letzter Woche arbeiteten Dachdecker gegenüber, auf dem Dach von einem der höheren Häuser. Kaat sah sie zuerst.

Und wie sie da so standen, konnte ich sie schon gleich nicht leiden. Na klar, schwer beschäftigt mit Brennern, Teerrollen, Hämmern und dergleichen. Diese drei mageren Burschen verstanden ihr Handwerk. Aber zwischendurch spähten sie zu Kaat rüber, denn die hatten sie schnell genug entdeckt. Hatten natürlich einen Riecher für geile Weiber ... Und dieses Gewieher bei allem, was sie sagten oder taten ... Warum, warum?

Manchmal hockten sie nebeneinander, die Füße in der Dachrinne, mampften ihre Brote, und ich sah sie winken. Ich hörte sie rufen. Nach ihr. Wollten noch ein Kunststück von meinem Girl vorgeführt kriegen. Nach ein paar Tagen wussten sie sogar, wie sie hieß, fragt mich nicht, woher. »Zeig uns mal was, Kaat, wir haben Pause! Wo bleibst du denn?!« Sie drängten sich immer mehr in unser Leben. Wenn ich die Vorhänge zuzog, hörten wir ihr Gelächter.

Aber wehe, ich erlaubte mir eine Bemerkung über sie. Dass sie Arschlöcher seien und ich ihr Geglubsche nicht mehr abkönne. Ich würde sie mir vorknöpfen, ich hätte echt keine Angst vor ihnen, würde ihnen zurufen: »Hey, ihr Loser, wie ist es denn so, wenn man sein Leben lang nur Dächer deckt? Immer schön auf den Knien rumrutscht?« Dann flog mir ein Schuh an den Kopf. Ich solle nicht so ein Theater machen. Dass sie mich ganz

furchtbar blöd finde und dass ich nix schnalle. Das stimmte, ich schnallte auch nix. Dann erklär's mir doch, dachte ich, erklär mir, warum du morgens unbedingt splitternackt die Vorhänge aufreißen musst. Muss das sein? Da draußen warten sie doch nur auf die Show! Warum wirst du böse, wenn ich sage, du sollst dich bitte erst anziehen? Und wenn du es dann tust, warum lässt du dir absichtlich so viel Zeit dabei?

Und als ob diese drei Armleuchter nicht gereicht hätten, stand der Bartaffe ein paar Stockwerke tiefer auch noch jeden Morgen auf dem Ausguck, ein winziges Handtuch um die Taille, während er so tat, als würde er die Pflanzen auf der Fensterbank gießen. Also wirklich, alles, was recht ist.

Ich streckte die Hand nach ihren Titten aus – sie schlug sie weg. Lachend, das schon, aber das war nur Schein, mir machte sie nichts vor. Wie schrecklich gerne hätte ich mit ihr rumgealbert, nur um ihr echtes Lachen zu hören, dieses tiefe Gurren an meinem Ohr. Und dann ihr Stöhnen, wenn wir beide kamen. Worüber sie redete? Ach, das war mir völlig egal, wenn sie nur was sagte, ich lauschte ihrer Stimme, und meine Eier glühten quasi noch nach.

Hätte ich sie leidenschaftlicher in die Arme nehmen sollen, überzeugender, und nicht gleich loslassen, wenn sie protestierte? Wann zwang man eine Frau zu etwas, was sie nicht wollte? Wann ging man zu weit?

Ich hätte mir etwas einfallen lassen müssen, etwas, was ihr, was uns weitergeholfen hätte. Ich hätte sie mit irgendwas unterhalten müssen, aber das Einzige, was mir einfiel, waren Ereignisse, die schon vorbei waren. Und genau das mochte Kaat nicht. Wo wir uns zum ersten Mal gesehen, welche Worte wir gewechselt hatten. Dass sie mich mit dem Blick eines Filmstars angeschaut hatte. Ich erinnerte mich an alles haargenau. Ich erinnerte mich immer an alles haargenau.

Wie wir uns an unserem ersten Abend in der Kneipe wie zwei Schulkinder die ganze Zeit an den Händen gehalten hatten und es mir egal war, was die anderen dachten, ich hatte diese Hände einfach nicht mehr losgelassen. Sie hatte mir ein Loch in den Bauch gefragt, da in der Kneipe, es war ne Art Kreuzverhör gewesen. Ich wusste gar nicht, dass eine Frau solche Fragen stellen kann! Was meine besten und meine schlechtesten Eigenschaften seien, solche Sachen, Fragen, über die man nicht so eins, zwei, drei nachdachte. Wie alt ich werden wolle, ob ich noch Jungfrau sei ... Und ich hatte auch noch brav auf alles geantwortet.

Am selben Abend noch stand sie in meinem Zimmer und lachte mich aus, wegen meiner Möbel und meiner komischen Musiksammlung und dem Mäusedreck überall. Und fragte, ob ich hier schon mal gefickt hätte. Nee, das konnte ich nicht behaupten, aber zwei Sekunden später schon, zwei Sekunden später hatten wir Sex, ohne uns zu fragen, ob das eigentlich vernünftig war.

Und in der ersten Woche kamen wir kaum aus dem Bett, wir waren uns selbst mehr als genug, lebten von einer Packung Cracker, einer Flasche Sirup und Zigaretten. Irgendwann mussten wir dann mal raus, weil wir beide was Anständiges essen wollten, unsere Körper schmachteten einfach nach etwas Nahrhaftem.

Wie gern ich über all diese Dinge geredet hätte! Aber damit brauchte ich Kaat nicht zu kommen, sie wollte keine ollen Kamellen aufwärmen, das hatte ich schnell genug kapiert. Sie redete nicht von früher, darüber, wo sie herkam, wie oft sie umgezogen war. Ob sie Geschwister hatte und ob die ihr ähnelten. Hätte sie nur! Ehrlich, sie hätte von mir aus ihre Lover an den Fingern abzählen können, dann hätte ich nur mal kurz weggeguckt. Aber ich erfuhr rein gar nichts. Und wenn ich meine eigene Kindheit erwähnte, wurde ihr Blick so starr und dunkel, dass ich den Mund wieder zuklappte.

Und dann kam der August und das Thermometer stieg. Die Sonne schien so grell auf die Fensterscheiben, dass man jetzt erst so richtig sah, wie dreckig sie waren. Und eines Morgens kam Kaat nach Hause und sah mich so komisch an. Was hatte ich jetzt schon wieder falsch gemacht, dass sie so ein Gesicht zog? Den ganzen restlichen Tag saß sie mit dem Rücken an die Heizung gelehnt und las ein Buch, ohne mich nur ein einziges Mal anzusehen. Und ich fragte mich, wen ich da in mein Zimmer gelassen hatte. Kaat, das unbeschriebene Blatt. Seit wir uns kannten, hatten wir nicht ein einziges Mal bei ihr geschlafen. Ich wusste gerade mal, wo sie wohnte. Am anderen Ende der Stadt, in einem dieser Schickimicki-Viertel.

Wo blieb bloß der Regen? Und was ging in Kaat vor? Ich dachte an ihre Übelkeit und betrachtete im Stillen ihren Bauch und ihre Titten. Wurden sie größer? Nahm sie die Pille wirklich, wie sie behauptete? Hatte ich sie jemals eine schlucken sehen? Ich hätte ihre Unterwäsche mal auf Blutspuren untersuchen müssen, aber schon der Gedanke daran machte mich depressiv.

Ich starrte auf die Matratze, die von unten bestimmt angeschimmelt war – lieber drehte ich sie gar nicht erst um. Wir hätten die Betttücher mal wechseln sollen, ein anständiges Bett kaufen, ich hätte es kaufen müssen, für Kaat, aber ich hatte kein Geld. Diesen Sommer nicht und nie nicht. Wir hätten das Zimmer mal gründlich putzen sollen, dringend, aber ich wusste schon, wie sie reagieren würde: »Ja, machen wir. Nach dem ersten Wolkenbruch. Vielleicht.«

Wenn sie sehen könnten, wie wir hier bei offenem Fenster lagen. Wenn meine Eltern es sehen könnten oder mein kleiner Bruder ... Würden sie erschrecken? Würden sie mich erkennen? Würden sie was dazu sagen? Wie Katzen lebten wir, schläfrig

und zurückgezogen. Wir sahen niemand. Ehrlich gesagt hatten wir noch nie jemand gesehen. Wen kannte ich hier schon? Meine früheren Freunde waren wie ich weg von zu Hause, wohnten aber in anderen Städten, und ich sah sie nie mehr. Hatten sie untereinander noch Kontakt?

Ich versuchte, mir ihre Gesichter vorzustellen. Was treibt ihr so? Amüsiert ihr euch? Ist es bei euch genauso heiß? Habt ihr ne Frau und kapiert auch nix von ihr? Liegt ihr auch in einem dämmrigen Zimmer und macht an ihr rum, ohne dass etwas passiert?

So war es. Keine Freunde, die unten standen und raufriefen, ob ich mitkomme zu was weiß ich, wie früher. Der Einzige, der ab und zu vorbeikam, war Stadig, mein Vermieter, und das war es ja gerade. Er war ja ein netter Kerl und so, daran lag es nicht. Er war sogar viel mehr als ein netter Kerl, er hatte mir so ungefähr das Leben gerettet. Aber Kaat konnte ihn nicht leiden, wenigstens behauptete sie das. Stadig vermietete ein paar Häuser am Platz und wohnte selbst auf der gegenüberliegenden Seite. Manchmal arbeitete ich für ihn, half ihm beim Verlegen eines Fußbodens in den Häusern der Innenstadt. Das Geld konnte ich ziemlich gut gebrauchen, doch das letzte Mal war jetzt schon ne Woche her. Kaat arbeitete auch nicht, sie studierte und hatte Ferien.

Aber gut, wenn ich ihr sagte, Stadig sei auf dem Weg zu uns, wurde sie kribbelig wie nur was. Stand auf und setzte sich gleich wieder hin. »O nee, bitte! Kommt er wirklich her? Was will dieser alter Knacker eigentlich andauernd bei uns?« Sie hob den Finger und horchte, ob die Tür aufging, denn Stadig klingelte nie, nein, er hatte einen Schlüssel und und stieg laut polternd die Treppe rauf. »Sag ihm das doch endlich mal! Das ist doch nicht normal! Schließlich ist es deine Wohnung.« Etwas lahm wendete ich ein: »Nein, die Wohnung gehört ihm, ich miete nur

ein Zimmer. Und er klopft doch an?« Aber sie hatte natürlich recht.

Doch wer meint, Stadig komme vorbei, um sich über den Saustall zu beschweren oder herumzuznüffeln, wer meint, er gucke unter die verschimmelte Matratze oder begutachte die Gläser mit den angepappten Milchresten, die vollen Aschenbecher, den neuen Sprung im Küchenfenster, der liegt daneben. Nein, Stadig begutachtete Kaat. Betrachtete ihre Titten. Ihren Hintern. Diesen herrlichen Kaatarsch. Ohne sich darum zu kümmern, ob sie oder ich es merkten. Es war ihm ganz einfach scheißegal. Und während er guckte, fragte ich mich, warum ich mich nicht schwarzärgerte, warum ich es eigentlich irgendwie cool fand. Warum ich es sogar großartig fand, wenn dieser Grobian bei uns aufkreuzte.

Nein, Kaat konnte Stadig nicht leiden, und das war noch schwach ausgedrückt. »Ich will nicht mehr, dass er herkommt. Weißt du, was sie sich im Viertel über ihn erzählen?« Die Geschichte kannte ich zur Genüge. Dass er eine Frau habe, dass sie schön sei, aber nicht ganz richtig im Kopp. Dass sie ständig im Bett liege, in der Kellerwohnung, da auf der gegenüberliegenden Seite, hinter geschlossenen Vorhängen, weiß der Geier, warum die Leute andauernd darüber redeten. Und ich sagte: »Der hat gar keine Frau. Das hätte er mir doch erzählt! Warum sollte er so was verschweigen?« Aber Kaat sagte: »Oh, aber garantiert hat er eine. Es ist ganz schrecklich, und ihm ist es egal. Er lässt sie einfach da liegen. Hast du jemals gesehen, dass die Vorhänge offen sind? Guck doch mal zum Spaß aus dem Fenster!«

Aber ich wollte nicht. »Die Leute, die das behaupten, sind doch alles Mieter. Sie schulden Stadig Geld, das stinkt ihnen, und deswegen erfinden sie solche Märchen. Sie versuchen, in seine Wohnung zu gucken, und stellen sich vor, was sich da alles so

abspielt. Als ob man je dahinterkäme ...« Ich sah Kaat an. »Was, glaubst du, würde jemand denken, der bei uns reinguckt?«

So war es doch? Nicht mal ich wusste, was in diesem Zimmer ablief.

Doch welche Argumente ich auch anführte, was ich mir auch ausdachte – das Kellergeschoss stehe leer, ich hätte es mit eigenen Augen gesehen, Stadig wolle es demnächst wieder vermieten, sie könne es sich ruhig mal anschauen –, ich bekam es nicht aus ihrem Kopf.

Und dann redete sie eines Tages auch noch mit dem Miststück von oben, der alten Schachtel mit dem ollen Hund, die schon Jahre hier wohnte und natürlich über alles im Bilde war, ja, die konnte man solche Sachen fragen.

»Wusstest du, dass Stadigs Frau eine Schönheit ist?«, fing Kaat wieder an. »Früher saß sie öfter in der Grünanlage unter den Bäumen und hielt mit jedem ein Schwätzchen. Von heute auf morgen hat das aufgehört. Fragst du dich nicht, warum?«

Na klar, dachte ich, die Schachtel von oben hat ja die Wahrheit gepachtet ... Dabei war sie eine Dumpfbacke sondergleichen. Warum glaubte Kaat ihr? Die hielt es ja noch nicht mal für nötig, mich auf der Treppe zu grüßen, was ich immer tat, wie jeder normale Bewohner. Nur ihr Köter sprang an einem hoch.

Ich sagte: »Rede doch nicht mit dieser Meckertante! Sie ist ja nur sauer, weil sie immer all die Treppen rauf- und runtermuss.«

Aber Kaat war der Meinung, sie habe ein Recht auf schlechte Laune. »Sie ist siebzig! Sieb-zig! Wer bringt denn auch so jemanden im vierten Stock unter! Deinem Ekel von einem Stadig ist das schnuppe. Wenn nur die Miete reinkommt. Die Arme muss doch auf halber Treppe an den Sauerstoffapparat, hast du das nicht mitgekriegt?«

Mir kamen die Tränen. Ich war zwar nie in ihrer Wohnung gewesen, es ließ sich aber unschwer erraten, wie es da roch. Nach ihrem Bouvier mit den langen Fransen. Den sie anmeckerte, wenn er sich nur räusperte, und am Halsband fast über den Boden schleifte, wenn er auch nur Anstalten machte, an etwas zu schnüffeln. Und dabei wusste man einfach, dass sie von der Brücke hopsen würde, wenn dem Hund mal was zustieße. Das einzig Nette an ihr war, dass sie immer erst ohne ihn ins Haus ging und die Tür offen ließ, damit er auch mal eine Minute für sich allein hatte.

Manchmal hörten wir seine Nägel über uns auf dem Fußboden kratzen. Dann zog Kaat ein angewidertes Gesicht, und ich wusste, woran sie dachte: an die Wunde an seiner Hüfte, die er sich immer wieder bis auf den Knochen aufleckte.

Einmal hatte Kaat ihn allein auf der Fußmatte vor der Haustür angetroffen und ihn gestreichelt. Sie schüttelte sich und ging zum Waschbecken. »Das Fell ist so was von schmutzilig!« Sie roch an ihren Händen und schrubbte sie eine halbe Stunde lang.

Kurz darauf hörten wir ihn die Treppe hinaufzockeln, an unserer Tür vorbei. Und ich sagte: »Streichle ihn doch noch mal. Vielleicht hat er ja Neuigkeiten über Stadigs Frau.«

Shit. Woran man nicht alles dachte, wenn man sich tagelang im selben Zimmer aufhielt und sich ständig den Schweiß aus dem Gesicht wischen musste – die Decke fiel einem auf den Kopf. Man zog die Vorhänge zu, um die Sonne draußen zu halten, aber das brachte nix, also riss man sie wieder auf und hoffte auf einen Windhauch, der nicht kam. Und dann standen die Dachdecker wieder da, mit ihren schweißglänzenden Oberkörpern. Standen da und lachten wie die Hyänen in Kaats Tierfilmen.

Ja, ehe man sich's versah, war die Welt zusammengeschrumpft: zu klebriger Hitze, Dachdeckern, einem verlausten Köter und

einer geheimnisvollen Frau in einem Kellergeschoss. Ehe ich mich's versah, saß ich auf einem Stuhl und rauchte eine Zigarette, die mir nicht schmeckte, starrte aus dem Fenster auf das Haus meines Vermieters und dachte an ihn. An die dunklen Haare auf seinen Armen. An seinen kräftigen Schädel mit den blitzenden Augen – Augen, die Respekt einflößten. Den Stiftzahn, den er manchmal kurz mit der Zunge rausklappte, ein Gag, über den ich immer wieder lachen musste.

Und sein Kopf hatte es mir auch angetan, ungelogen, er hatte etwas von einem alten Römer oder so. Das sagte ich oft zu Kaat, und dann sah ich sie so komisch gucken. »Aber seine Hände nicht«, sagte ich dann schnell hinterher. Ständig hatte verwachsene Hände, von denen wurde mir fast schlecht. Solche Hände wollte ich nie kriegen. Ich pflegte meine jeden Tag, schmierte sie mindestens dreimal ein, und Kaat tippte sich an die Stirn. »Du mit deinen Händchen.«

Ich betrachtete sie und überlegte, ob es etwa an dem einen Mal lag, dem letzten Mal, als wir Sex gehabt hatten. Hätte ich nie mit diesem Spielchen kommen sollen? Sich-tot-Stellen. Man legte sich mit geschlossenen Augen und angehaltenem Atem auf den Boden. Ich fing an, und Kaat kniete sich neben mich. Sie beugte sich langsam über mich. Ich konnte mir nicht vorstellen, dass sie wirklich dran glaubte, aber als ich die Augen wieder öffnete und etwas sagte, irgendwas, dass ich sie liebe oder so, rief sie: »Oh, ein Glück, du bist ja gar nicht tot!« Und drückte mich an sich und knutschte mich ab. Sie schien echt erleichtert, es war direkt erschreckend.

Wir hatten Sex unter dem Fenster, wie so oft, aber diesmal steckte sie mir die Zunge tiefer in den Mund als sonst, und ich schob sie etwas von mir. Ich musste aufpassen, dass sie mir die Nägel nicht zu fest in den Rücken krallte, so kannte ich sie gar

nicht. Und auf einmal musste ich an die Nägel dieses Köters denken, an seine Wunde. Und als ich in Kaat eindrang, stellte ich mir vor, was sich da zwischen ihren Beinen abspielte. Ich fantasierte, ich würde ihn in ein Knäuel von Aalen stecken, ich konnte nichts dafür, es lag an Kaats seltsamem Blick, an dem Spiel, mit dem ich nie hätte anfangen dürfen, an dem ekligen Köter von oben. Ich hielt ihr Gesicht in den Händen und sah ihr in die Augen, und da lachte sie wieder wie sonst. Und stöhnte wieder wie sonst. Meine ganz normale Freundin. Zum Glück.

»Scheiße!«, rief Kaat und richtete sich auf. »Guck doch, er ist futsch.« Sie zeigte auf den Fernseher. Das Bild flimmerte, und der Ton war jetzt völlig ausgefallen.

Ich stand auf, gab dem Apparat einen Tritt, aber es half nichts. »Jetzt fehlt nur noch, dass er zu qualmen anfängt«, sagte ich und musste lachen.

Kaat guckte zur Decke, strich sich übers Gesicht und ließ sich wieder fallen. »Verdammte Scheiße, warum gibt es hier keinen Ventilator?! So 'n großes Ding an der Decke. Das wäre so schön ...« Sie hob den Kopf ein kleines Stück von der Matratze, als könnte sie die frische Brise schon spüren.

Ich schaltete den Fernseher aus, kroch auf den Knien zu ihr und fragte: »Sollen wir nicht die Bettwäsche mal in den Waschsalon bringen? Liegen wir heut Nacht in einem sauberen Bettchen. Das wär doch was?«

Sie schüttelte den Kopf. »Die haben keine Klima.«

»Aber irgendwas müssen wir doch machen?«

»Wieso?«

Wieso ... Ja, wieso? Aber was hätte man sich alles ausdenken können, was hatten wir noch vor ein paar Wochen alles zusammen gemacht! Sagte Kaat etwa: »Wir gehen auf den Markt, hören uns das Geschrei der Marktleute an und unterhalten uns

mit ihnen.« Keine schlechte Idee, denn mit Kaat reden finden sie toll, das merkt man gleich, sie vergessen die anderen Kunden, sie vergessen, ihre Sachen anzupreisen. Wir gehen zum großen Teich im Stadtpark, ein bisschen plantschen. Wir gucken uns die Leute an, wer hässlich ist und wer nicht. Wir radeln in die Innenstadt, wo die schicken Geschäfte sind, und gehen überall rein. Wir machen uns lustig über die Angestellten mit ihrem gekünstelten Akzent und ihrem Schickimicki-Gehabe. Wir löchern sie mit Fragen, kaufen aber natürlich nichts. Wie die einen taxieren, mit so einem Blick, von wegen: der hat keine Knete. Dann ein paar Häuserblocks weiter zum Tierladen, das Nest weißer Mäuse im Schaufenster angucken. Wir klopfen an die Scheibe, aber die Tierchen reagieren nicht. Und als wir nach Hause radeln, kommen wir an dieser Schule vorbei und warten, bis sie aus ist. Wir sehen all die geschminkten Mädchen in einer Ecke des Schulhofs rumstehen, Zigarette zwischen den Fingern. Nur das Rauchen müssen sie noch lernen! Und Kaat sagt, sie finde sie süß, aber es sei auch etwas deprimierend, weil sie sie daran erinnerten, wie sie sich selber früher gefühlt habe. Ich frage, wer von ihnen wohl als erste ihre Tage gekriegt hat und ob sie schon an Sex denken, und Kaat wird böse. Sagt, ich sei pervers. Ich küsse sie und antworte, das stimme ja vielleicht, aber dafür könne ich zungenküssen wie kein anderer. Da lacht sie, muss mir recht geben, und wir küssen uns wieder.

Ich zog mein T-Shirt aus, und Kaat schaute mir zu, ohne etwas zu sagen. Ich nahm ihren Fuß und küsste ihn. »Verrückte Nudistin«, sagte ich und beugte mich über sie. Sie sträubte sich nicht, schaute aber an mir vorbei in die Luft. So muss eine Nutte gucken, wenn man Sex mit ihr hat, dachte ich, warum fiel mir jetzt so was ein?

Ich küsste Kaat auf den Mund, doch ihre Lippen bewegten

sich nicht. Eine Nutte durfte man auch nicht küssen, oder? Das wollten die aus irgendeinem Grund nicht. Das nicht. Das Übrige war kein Problem.

Ich sah den Schweiß auf Kaats Stirn und dachte an ihre Bemerkung, wir seien in Quarantäne. War sie krank und ich noch nicht? Würde ich es noch werden? Machte es einen Unterschied? Mussten nicht auch alle, die nicht krank waren, auf dem Scheißschiff bleiben?

Und als ich auf ihr lag, sagte ich: »Meine Mutter war auch Nudistin. Aber sie hatte einen komischen Po. Viereckig statt rund. Ich hab es ihr nie gesagt, aber ich habe mich nie daran gewöhnen können. Meine Mutter war wunderbar, sie war die Schönste von allen, die auf dem Schulhof auf uns warteten. Aber sie hatte den merkwürdigsten Po der Welt.«

Kaat lachte nicht, und ich sagte schnell: »Aber du hast einen total schönen Po. Nix viereckig, sondern rund und fest. Alles ist rund und fest an dir.«

Ich legte ihr die Hand zwischen die Schenkel, die warm und verschwitzt waren. Erst klemmte sie sie zusammen, dann zog sie meine Hand heraus.

»Verhunzt«, sagte sie.

»Warum?«

»Warum wohl? Weil du deine Mutter ins Spiel bringst!«

Ich meinte einen Moment, die Kerle auf dem Dach lachen zu hören, und stand auf. In der Unterhose schaute ich durch den Spalt und sah sie um den großen Schornstein herumstehen. Bierdosen in der Hand, wie jeden Tag. Es war vielleicht halb fünf. Nur kurz noch, und sie würden für heute verschwinden. Morgen war ja wieder ein Tag. Einer spähte, mit der Hand über den Augen, in unsere Richtung.

Dass man einander immer belauern muss, es ist wie eine Krankheit. Also guckte ich ins Blaue, zu den Bäumen hin, an

denen sich kein Blatt regte. Wie in der Sonne alles irgendwie dunkler aussah. Und mir fiel auf, wie verdammt eintönig alles war: die Spiegelung in den Scheiben gegenüber, die Schatten in der Grünanlage, die wie Tintenflecken aussahen, die schläfrige Stille. »Sind sie noch da?«, hörte ich Kaat fragen. Ich gab mir nicht die Mühe, mich umzudrehen und ihr zu antworten. Sie schien sehr weit weg.

Und in dieser Stille auf einmal Kinderstimmen. Zwei kleine Jungen zogen ein Planschbecken auf den Bürgersteig, eine Frau folgte ihnen mit zwei Eimern. Sie goss sie ins Becken, und die Jungen stiegen hinein. Waren es Brüder? Ich konnte aus dieser Entfernung nicht erkennen, ob sie einander ähnelten, nur dass der eine größer war als der andere.

Diese beiden Dinge: die Jungen in dem Planschbecken und die Mutter, die auf einem niedrigen Stuhl vor dem Hauseingang saß und ihnen zuschaute. Wie still es jetzt wieder wurde. Bis irgendwann Stadig ein paar Häuser weiter, Zigarette im Mund, aus der Tür trat. Er ging zu den beiden Jungen, blieb stehen und schaute auf sie herunter. Sagte er etwas? Er zog noch einmal, warf die Kippe ins Becken und ging weiter. Die Mutter hatte nichts bemerkt, sie war in ein Buch vertieft.

Stadig durchquerte die Anlage in unsere Richtung.

Ich zog rasch den Vorhang zu und drehte mich zu Kaat um. Sie sah mich ruhig an, so als hätte sie mich die ganze Zeit beobachtet. Sie richtete sich auf, griff nach ihrem T-Shirt und zog es sich über. Und ich Dummkopf dachte: Jetzt gehen wir zum Hafen, jetzt machen wir uns den Abend unseres Lebens. Aber sie sagte nur: »Er kommt her, oder? Ich sehe es an deinem Gesicht. Heute Nacht schlafe ich zu Hause.«